

Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire
= Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: 42 (2015)

Artikel: Jüdische Vorfahren?

Autor: Loeb, René

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-697590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jüdische Vorfahren?

René Loeb

Résumé

L'article qui suit présente les particularités spécifiques à la généalogie juive et ce qui la différencie de la recherche généalogique ordinaire. Les principales sources auxquelles il faut faire appel dans ce cas ne sont pas les sources habituelles. Cependant il n'est pas possible de les décrire toutes ici, en raison des situations différentes qui ont régné dans les pays ou les régions dans lesquelles vivent ou ont vécu les juifs. Dans tous ces pays, les rapports avec les autorités ont souvent changé de façon radicale, avec des conséquences sur les conditions de vie de la minorité juive. L'article ci-dessous donne simplement une idée de la diversité de la recherche généalogique juive. C'est pourquoi, si l'on pense avoir des ancêtres juifs, mieux vaudra s'adresser à un bon connaisseur en la matière avant d'entreprendre ses recherches.

Zusammenfassung

Im nachstehenden Aufsatz sollen spezifische Unterschiede der jüdischen Familienforschung zur allgemeinen Genealogie aufgezeigt werden. Dabei stehen vor allem sonst nicht übliche Quellen im Vordergrund. Trotzdem kann hier nicht auf alles eingegangen werden. Der Grund hierfür sind die verschiedenen Zustände und Situationen innerhalb der Länder und Regionen, in welchen Juden leben oder gelebt haben. Oft haben sich in diesen Ländern innert weniger Jahre die Herrschaftsverhältnisse radikal verändert. Entsprechend hat sich dies auf die Lebensqualität der jüdischen Minderheit ausgewirkt. Dieser Überblick gibt nur eine Idee der Vielfältigkeit jüdischer Familienforschung. Vermutungen über jüdische Vorfahren sollten daher mit einem versierten Kenner der Materie besprochen werden bevor erste Schritte unternommen werden.

Sie sind mit ihren Forschungen zu ihrer Familie mitten im 19. Jahrhundert angelangt. Plötzlich gibt es auf einer Linie überhaupt keine Fortschritte mehr! Mit Ihren langjährigen Kenntnissen in Familienforschung haben sie schon alles versucht, was früher immer wieder zum Erfolg geführt hat. Nun sind sie in einer Linie an einen toten Punkt gelangt, wo diesbezügliche Versuche fehlschlagen, sei es, dass in den Kirchenbüchern des Ortes in dem sie suchen weder eine Taufe, noch eine Heirat oder ein Todesfall verzeichnet ist! Sie stehen vor einem Rätsel.

Haben sie schon einmal daran gedacht, dass die gesuchte Person einen nicht christlichen Hintergrund haben könnte? Laut einer DNA Statistik sollen in der Schweiz zwischen 450'000 bis 500'000 Personen leben, bei denen die Möglichkeit besteht, dass sie einen jüdischen Ahnen aufweisen. Das mag für viele eine Überraschung sein. Denn ein solches Ereignis wurde in der Familie nie erwähnt.

Als Beispiel für eine solche Möglichkeit, unbekannterweise Personen jüdischen Glaubens in seiner Ahnengalerie zu finden, möchte ich auf die Inquisition hinweisen, welche 1472 im spanischen Königreich und seinen Kolonien eingeführt wurde und später auch in Portugal auf gleiche Weise Fuss fasste. Nachdem die Juden einige Jahrhunderte ohne grosse Probleme mit christlichen und muslimischen Mitbürgern im damaligen Spanien gelebt hatten und angesehen waren, erliessen Königin Isabella von Kastilien und ihr Gatte Ferdinand II. von Aragon das Alhambra-Dekret. Dieses besagte, dass alle Juden bis zum 31. Juli 1492 Spanien zu verlassen hätten oder sich taufen lassen müssten, ansonsten sie als Ketzer auf dem Scheiterhaufen bei sogenannten Autodafés, lebendigen Leibes verbrannt würden.

„Hier ist darauf hinzuweisen, dass Isabella mehrere Male auf Befehl ihres Halbbruders Heinrich verheiratet werden sollte. Ob sie für das Sterben dieser Kandidaten verantwortlich war, sei dahingestellt. Erwachsen geworden, wollte sie sich ihren Ehemann selber auswählen. Sie suchte sich Ferdinand von Aragon aus und über ihren **jüdischen** Berater, Abraham Senior, machte sie Ferdinand einen Heiratsantrag den dieser, als 17-Jähriger akzeptierte. Sie heirateten 1469.“

Die Folge dieser Ankündigung war, dass viele Juden Spanien in Richtung Portugal verliessen. Andere wiederum kamen bis in den Süden des heutigen Frankreichs. Tausende wurden zwangsgetauft. Sie hatten weder die finanziellen Mittel wegzuziehen oder sie glaubten nicht an einem anderen Ort weiter leben zu können. Heimlich aber praktizierten sie den jüdischen Glauben weiter. Zu dieser Erkenntnis gelangte auch die Obrigkeit und sie forderte die Bevölkerung auf, solche Ketzer anzuzeigen. Daraufhin wurde massenhaft verhaftet, gefoltert und getötet. Diejenigen, die ohne Folter gestanden, die jüdische Reli-

gion trotz Taufe weiterhin praktiziert zu haben, wurden gnädigerweise erdrosselt bevor ihre Körper verbrannt wurden.

Als diese schreckliche Verfolgung eingestellt wurde, gab es tausende von Familien die etwas praktizierten, zum Beispiel das Kerzenlichter anzünden am Freitagabend, aber sie hatten keine Ahnung, was diese Rituale bedeuteten und wieso dies in ihrer Familie gemacht wurde. Somit gibt es viele Erklärungen und Möglichkeiten warum heutige christliche Familien nichts von jüdischen Vorfahren wissen.

Natürlich gibt es auch viel banalere Gründe, weshalb jüdische Ahnen in einer Familie vorkommen können. Ein jüdisches Mädchen oder ein jüdischer Junge liess sich Taufen, um einen christlichen Partner zu heiraten. Solche Taufen erscheinen in den Kirchenbüchern als Erwachsenentaufen. Bei jüdischen Täuflingen fehlen dann oft die Angaben über die Eltern. Meistens nahmen diese Täuflinge dann auch andere Namen an. Dies erlaubte ihnen, ihre Herkunft zu verwischen. Auch sonst wurden bewusste Hinweise verheimlicht. Kommt hinzu, dass die Juden erst sehr spät offizielle Familiennamen erhielten. Inoffiziell gab es diese schon länger, aber die Umwelt nahm sie nicht zur Kenntnis. Für Teile Europas gibt es Angaben, ab wann diese gesetzlich eingeführt wurden. So sollen am 23. Juli 1787, auf Befehl von Kaiser Joseph II., in Ländern mit slawisch-rumänischer oder slawisch-magyarischer Bevölkerung, gesetzlich vorgeschriebene Familiennamen eingeführt worden sein.¹ Danach hätte der russische Zar 1804 ein entsprechendes Gesetz erlassen. Den grossen Durchbruch in dieser Beziehung schaffte Napoleon anno 1808. Bis Ende des angegebenen Jahres mussten alle Juden in den von Napoleon beherrschten Gebieten, Familiennamen angenommen haben. Auch in Gebieten, die später annektiert wurden, ist der sogenannte Code Napoleon umgehend umgesetzt worden. Gerade in diesen napoleonischen Gebieten gibt es gute Voraussetzungen in Sachen Namen fündig zu werden. Die Zivilstandsämter mussten für die Annahme der gesetzlichen Familiennamen der Juden ein besonderes Heft anlegen. Darin sollte der bisher benützte Name jeder jüdischen Person zusammen mit dem Datum und Ort der Geburt und dem ab Eintrag gesetzlichen Namen aufgeführt sein. Im heutigen Frankreich sind schätzungsweise von diesen Heften noch 80% erhalten. Diese liegen in den entsprechenden Departements-Archiven und sind direkt online von zu Hause aus einsehbar.

Die Überschrift zu diesem Beitrag ist richtigerweise mit einem Fragezeichen versehen. Welcher nichtjüdische Familienforscher vermutet schon eventuelle jüdische Vorfahren in seiner Familie zu finden? Sollten sie diese Möglichkeit in ihre Forschungen einbeziehen, so gibt es heute dank Internet, viele Hilfen.

Als erstes können sie auf die Webseite der Internationale Organisation of Jewish Genealogical Societies zugreifen. Hier erfahren sie, wo es Vereine gibt die sich ausschliesslich mit jüdischer Genealogie befassen und wie sie diese

erreichen können. Der Nachteil ist, dass es diesbezüglich noch sehr viele weiße Flecken auf der Landkarte gibt. Gerade in Ost- oder Südeuropa ist dies der Fall. Es gibt weitere interessante Hilfen. So ist die Internetseite www.JewishGen.org eine richtige Fundgrube. Bevor man die Seite nutzen kann, muss man sich anmelden. Im Gegensatz zu den meisten Seiten dieser Art ist diese aber vollkommen gratis. Sobald man sich angemeldet hat, bekommt man eine Teilnehmernummer. Diese muss als Passwort eingegeben werden wenn man die Seite benutzen will. Die Einteilung erfolgt nach Ländern oder bestimmtem Themen. Eine davon ist der Family Finder. In dieser Rubrik suchen Leute auf der ganzen Welt nach Familienmitgliedern. Dazu werden Familiennamen und Orte angegeben. Die gemachten Angaben werden nie gelöscht. Aus diesem Grunde kann man Gesuche finden, die mehr als zehn Jahre alt sind. Man kann mit dem Gesuchsteller direkt via seine angegebene E-Mailadresse Kontakt aufnehmen. Es ist auch vermerkt wenn ein Gesuchsteller verstorben oder nicht mehr erreichbar ist.

Friedhöfe und Zivilstand nach Länder

Es gibt auch jüdische Archive oder Archive die sich speziell mit einzelnen Aspekten der jüdischen Geschichte befassen. Dazu ist ganz in der Nähe das Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich <https://www.afz.ethz.ch> zu nennen. Es beherbergt eine Dokumentationsstelle für jüdische Zeitgeschichte. Dieses besitzt Archive jüdischer Gemeinden in der Schweiz und anderer namhafter jüdischer Organisationen vor allem aus dem sozialen Bereich.

Als gute Quelle für Forschungen können auch die jüdischen Friedhöfe dienen. Dazu muss man wissen, dass jüdische Friedhöfe aus religiösen Gründen nicht aufgehoben werden dürfen. Aus politischen Gründen, wie zur Zeit der Nazis, wurden viele jüdische Friedhöfe europaweit geschändet und zerstört. In der Schweiz gibt es jüdische Friedhöfe in Baden, Basel, Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Davos, Endingen/Lengnau, Fribourg, Genf, Kreuzlingen, Lausanne, Lugano, Luzern, St Gallen, Vevey-Montreux (in La Tour-de-Peilz), Winterthur und Zürich. Weltweit gibt es tausende von jüdischen Friedhöfen. In früheren Jahrhunderten waren die Grabsteine nur in hebräischer Sprache beschrieben. Seit der Emanzipation geschieht dies aber oft auch in der jeweiligen Landessprache. Nicht überall, aber doch mehrheitlich, befindet sich in diesen Friedhöfen ein Verzeichnis mit den Namen der Verstorbenen und der Grabnummer. Somit sind die Grabstellen auffindbar. Zu den Friedhöfen in ein paar Nachbarländer und der Schweiz können folgende Angaben gemacht werden.

Doch zunächst, anhand von Zürich, einige Hinweise und Erklärungen zu jüdischen Gemeinden. Als Gemeinden werden diejenigen aufgeführt, die ein

Synagogengebäude haben. Die Aufzählung mache ich nach Anzahl ihrer Mitglieder, wovon die grösste zuerst kommt:

Die **Israelitische Cultusgemeinde Zürich (ICZ)**, sie wurde 1862 als orthodoxe Gemeinde gegründet. Heute ist sie die grösste Gemeinde der Schweiz. Sie hat sich zu einer sogenannten Einheitsgemeinde entwickelt. Voraussetzung dazu ist, dass die Gemeinde orthodox geführt wird, und dass sowohl orthodoxe bis ganz liberale Juden Mitglieder sein können. Sie hat eine grosse Infrastruktur vom Kindergarten bis zur obersten Primarschule. Daneben gibt es den jüdischen Religionsunterricht. Diesen besuchen Kinder, die nicht in die jüdischen Schulen gehen. Sie führt gemeinsam mit anderen jüdischen Gemeinden ein Altersheim und eine koschere Metzgerei und besitzt zwei Friedhöfe. Der ältere von diesen wird nicht mehr belegt. Die ICZ führt eine wissenschaftlich definierte Bibliothek, gegründet 1937, mit ca. 50'000 Bänden. Sie gehört heute zum Schweizerischen Inventar der Kulturgüter von nationaler und regionaler Bedeutung.

Die **Israelitische Religionsgesellschaft (IRG)** ist aus einer Uneinigkeit über die religiöse Führung der ICZ, also einer Abspaltung, 1895 entstanden. Mitglied kann nur werden, wer sich genau den religiösen Gesetzen unterwirft. Zusammen mit anderen Gemeinden führt sie das jüdische Altersheim und die koschere Metzgerei, sowie getrennte jüdische Schulen für Mädchen und Knaben vom Kindergarten bis zur obersten Primarklasse. Sie besitzt ebenfalls zwei jüdische Friedhöfe. Der ältere und seit Jahrzehnten nicht mehr benützte liegt in der Stadt Zürich. Benutzt wird heute der 1936 in Binz-Witikon eingeweihte Friedhof.

Die **Agudas Achim** wurde 1927 gegründet. Sie pflegt das ostjüdische, orthodoxe Judentum und entstand durch die Einwanderung ostjüdischer Juden aus Russland und Osteuropa Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Gemeinde nimmt nur streng religiöse Juden auf. Sie führt ebenfalls religiöse Schulen und ist am Betrieb des jüdischen Altersheims und der koscheren Metzgerei beteiligt. Ihr Friedhof befindet in der Stadt Zürich.

Die vierte und jüngste Gemeinde ist die **Jüdisch-Liberale Gemeinde Or Chadash**. Ihr Gründungsjahr ist 1978 und ein liberaler Rabbiner ist das religiöse Oberhaupt. Sie führt nur einen Vorschulkindergarten. Ihr Friedhof befindet sich ebenfalls in der Stadt Zürich. Genau wie die anderen drei Gemeinden hat sie ein kulturelles Angebot.

Alle jüdischen Gemeinden führen jeweils auch ein Sozialressort.

Deutschland

Hier ist die Pflege und Erhaltung von jüdischen Friedhöfen, die die Nazizeit überstanden haben, vorbildlich.

Von vielen Friedhöfen gibt es Bücher mit der vollständigen Inventarisierung derselben. Das heisst, die erhaltenen Grabsteine wurden fotografiert, der hebräische Text übersetzt und hier und da auch ein kleinerer Stammbaum angefügt. Aber auch staatliche Stellen und Institute befassen sich mit der Erfassung jüdischer Gräber. So sei hier das Salomon Ludwig Steinheim-Institut genannt, das mit seinen diversen Datenbanken eine grosse Auswahl von Suchmöglichkeiten bietet. Das Leo Baeck-Institut mit seinen Filialen in London und Berlin. Der grosse jüdische Friedhof Berlin-Weissensee mit ca. 160 000 Gräbern.

Das Staatsarchiv Ludwigsburg hat eine Inventarisierung der jüdischen Friedhöfe in Baden-Württemberg. Diese ist vom damaligen Landesdenkmalamt durchgeführt worden. Die Internetadresse lautet: <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/struktur.php?bestand=24368&klassi=019&anzeigeKlassi=019.001&letztesLimit=&baumSuche=&standort=&inhaltHauptframe=unterebenen&unterebenenId=3677845&syssuche=&logik=>

Sie finden dort Angaben über die auf dem jeweiligen Friedhof beerdigten Personen und auch eine Fotografie des Grabsteins.

Frankreich

Hier ist die Situation speziell, da man zwischen Elsass-Lothringen und dem übrigen Frankreich unterscheiden muss. Die Trennung zwischen Kirche und Staat nach dem Gesetz von 1905 erlaubt keine eigenen jüdischen Friedhöfe mehr. Daher gibt es in den kommunalen Friedhöfen jüdische Abteilungen (*carrées juive*). Sobald dieses jüdische Viereck voll ist, wird ein neues angelegt. Dieses liegt dann aber nicht unbedingt in der Nähe des vollen Vierecks. Da das Elsass und Lothringen 1905 noch zu Deutschland gehörten, gelten dort immer noch die Gesetze, die Religionen betreffen wie in Deutschland. Die meisten jüdischen Friedhöfe im Elsass und in Lothringen sind nicht voll belegt. Aus diesem Grunde lassen sich heute noch oft jüdische Franzosen, die einen Bezug zu diesen beiden Gegenden haben, gerne auf dem Jüdischen Friedhof beerdigen, von wo ihre Vorfahren stammen oder sie selbst geboren sind. Ab 1792 findet man die Juden auch in den Zivilstandsregistern eingetragen. Da diese durch die Departements Archive bis mindestens 1902 ausser wenigen Ausnahmen im Internet eingesehen werden können, ist hier die Suche nach bestimmten Personen doch sehr vereinfacht. Mit dem Dekret Napoleons von 1808 zur Annahme von Vor- und Familiennamen der Juden, wurde den Zivilstandesämtern auferlegt, für diese Namensfestlegungen ein spezielles Heft anzulegen in dem die bisher geführten und die neu geltenden Namen aufgeführt sind.

Ungefähr 85 bis 90% dieser Hefte existieren noch und sind von den Departements-Archiven zusammen mit den Zivilstandsakten ins Internet gestellt worden. Im Elsass haben diese Hefte ein besonderes Gewicht.

1784 hat König Ludwig XVI. durch ein Dekret eine Volkszählung der Juden im Elsass veranlasst. Diese Volkszählung wurde verschiedentlich als Buch veröffentlicht. Anhand dieser Volkszählung und der 1808 erfassten Namensänderungen, kann die dortige jüdische Bevölkerung bis zur heutigen Zeit aufgefunden werden.

Österreich

In diesem Land gibt es heute noch ca. 28 jüdische Friedhöfe. Der wichtigste sind die beiden jüdischen Teile im Zentralfriedhof von Wien. Am Tor I findet man die Gräber von 1880 bis 1938, am Tor IV diejenigen von 1918 bis heute.

Bei der Personenstandsuche in Österreich, muss man wissen, dass es in diesem Land bis zur Annexion durch Hitler-Deutschland, kein vom Staat geführtes Zivilstandsamt gab. Dieses wurde erst durch die Nazis eingeführt. Die Aufgabe das Zivilstandsregister zu führen, oblag den religiösen Gemeinschaften. Die Akten für die jüdischen Bürger Österreichs befinden sich bei der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien. Um Auskünfte über solche Zivilstandsakten zu erhalten wende man sich an das Matrikelamt der IKG i.wulz@ikg-wien.at In den 1868er Jahren wurde ein Notzivilehegesetz eingeführt. Da nur Personen getraut wurden, die der gleichen Kirche angehörten, waren Mischehen zwischen Christen und Juden oder den christlichen Konfessionen nicht möglich. Das Notzivilgesetz erlaubte solche Ehen, wenn beide Partner konfessionslos waren. Daher traten beide Partner bei einer derartigen Konstellation aus ihren religiösen Gemeinschaften aus. Die Heirat konnte danach zivil vollzogen werden. Meistens traten die Eheleute nachher wieder in eine Religionsgemeinschaft ein!

In diesem Zusammenhang sei besonders auf die Werke von Frau Universitäts-Dozentin Dr. Anna Staudacher hingewiesen.

Schweiz

Hier sind die grössten jüdischen Friedhöfe der Israelitischen Cultusgemeinde in Zürich. Beide sind an der Friesenbergstrasse in der Stadt Zürich zu finden. Der ältere ist der Untere Friedhof bei der SZU Station Friesenberg. Der neuere liegt auf der gleichen Strassenseite ganz oben. Sowohl der Untere - wie der Obere Friedhof haben bei den jeweiligen Abdankungshallen die schon erwähnten Gräberverzeichnisse aufliegen. Hinzu kommen die Friedhöfe der anderen jüdischen Gemeinden in Zürich, Agudas Achim, Israelitische Religionsgemeinschaft und der Liberal Jüdischen Gemeinde Or Chadasch.

Weitere detailliertere Hinweise auf jüdische Friedhöfe in weiteren Ländern würden hier zu weit führen.

Die älteren jüdischen Friedhöfe und diejenigen sehr frommer Gemeinden haben nur Grabsteine mit hebräischer Schrift. Ab der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts finden sich auch immer mehr Grabsteine in lateinischer Schrift. Es gibt auch Unterlagen die es Laien ermöglicht, die wichtigsten Angaben auf einem in Hebräisch beschriebenen Grabstein zu übersetzen. Das hebräische Alphabet ist unter Symbolen und Sonderzeichen in jedem Textprogramm von Computern integriert. Eine Eigenheit ist, dass die einzelnen Buchstaben gleichzeitig auch als Zahlen gebraucht werden. Für das Lesen der hebräischen Texte auf den Grabsteinen sind auch noch die Monatsbezeichnungen nach dem jüdischen Kalender wichtig. Die nachfolgenden Angaben suggerieren nicht, dass Laien damit hebräische Grabinschriften korrekt erfassen können. Dagegen können sie anhand der nachfolgenden Unterlagen eine Grabinschrift strukturell erkennen und einige Details lesen.

Erklärungen und Hinweise zu den hebräischen Inschriften auf Grabsteinen und dem jüdischen Kalender

2

Buchstabe	Name	Aussprache	Zahlenwert
א	Alef	meist als A gesprochen	1
ב	Bet	B	2
ג	Gimel	G	3
ד	Dalet	D	4
ה	He	H	5
ו	Waw	W	6
ז	Sajin	S gesummt	7
ח	Chet	CH	8
ט	Tet	T	9
י	Jod	J	10
כ	Kaf	K	20
ך	Schluss-Kaf	CH	500 (20) ¹
ל	Lamed	L	30
מ	Mem	M	40
ם	Schluss-Mem	M	600 (40) ¹
נ	Nun	N	50
ן	Schluss-Nun	N	700 (50) ¹
ס	Samech	S	60
ע	Ajin	oft als E gesprochen	70

Buchstabe	Name	Aussprache	Zahlenwert
פ	Pe	P	80
ף	Schluss-Pe	F	800 (80) ¹
צ	Zadi	Z	90
ץ	Schluss-Zadi	Z	900 (90) ¹
ק	Kof	K	100

1) Die Zahlenwerte 500, 600, 700, 800 und 900 für die Schluss(Final)buchstaben werden in der Praxis selten verwendet. Meist, etwa auf Grabsteininschriften etc., haben Buchstabe und Schlussbuchstabe denselben Zahlenwert, also מ (Mem) und ם (Schluss-Mem) den Zahlenwert 40 usw., 500 wird meist mit ת (Taw) und ק (Kof), 600 mit ת (Taw) und ר (Resch) ... geschrieben!

Hebräisch wird immer vom rechts nach links gelesen! Der strukturelle Aufbau einer Grabinschrift sieht folgendermassen aus:

Zuoberst können Symbole wie segnende Hände oder Krug mit Becken für die Priesterstämme der Kohanim und Leviten stehen.

פ"ט / ט"פ Hier liegt geborgen

פה טמון / טמונה // פה נטמן / נטמנת

po tamun / tmuna // po nitman / nitmenet

Geschlechtsangabe, Titulaturen, ehrende Beiwörter (Titulaturen und ehrende Beiwörter beziehen sich bei Männern praktisch immer auf religiöse Würden und Ämter, bei Frauen stehen meist Bibelzitate.)

ein Mann ("isch") איש + Eigenschaft(swort),

eine Frau ("ischa") אישה + Eigenschaft(swort)

Herr ("Rav") ר"ר (רב) + Name,

Frau ("Marat") מ"ר (מרת) + Name

der CHAVER ("He-chaver", niederer Rang in der Gemeindehierarchie)

ה"ח (החבר)

ein angesehener Mann (isch nichbad) איש נכבד

der ehrenhafte Herr (kvod harav) כ"ה (כבוד הרב)

eine bedeutende Frau (ischa chaschuva) אשה חשובה

die bescheidene Frau (ha-ischa ha-znu'a) האשה הצנועה

ז"ל / ע"ה Name +

זכרונו / זכרונה לברכה // עליו / עליה השלום

sichrono (männlich) / sichrona (weiblich) livracha

(sein / ihr Andenken möge bewahrt werden)
alav (männlich) / aleha (weiblich) ha-schalom
(auf ihm / auf ihr sei der Friede)

ר"מ משה וואלף ז"ל
(זכרונו לברכה)

Frau Resl Austerlitz, auf ihr sei der Friede
מרת ריזל ע"ה (עליה השלום)

י"נ Ableben

(Das Ableben wird meist durch einen positiven Ausdruck umschrieben;
nur selten: er / sie "starb (met/a)" מת / מתה
Seine / Ihre Seele ging hinweg נשמתו / נשמתה יצאה

Todesdatum

Die Zahlenwerte jener hebräischen Buchstaben, die mit Punkten oder Strichen gekennzeichnet sind, werden einfach zusammengezählt. Das Ergebnis, eine Hunderterzahl, addieren sie zum (bürgerlichen) Jahr 1240 einfach dazu.

Ergibt die Summe z.B. 697 תרצ"ז, haben wir das (Sterbe)jahr 1937
(1240 + 697).

Genau genommen ist dies das jüdische Jahr 5697. Die Zahl 5, also die Tausenderzahl, wird aber meist nicht geschrieben (wie bei uns '15 statt 2015), es steht statt z.B. 5697 meist nur 697.

Fast immer wird dann nach der Jahreszahl als Zusatz "nach der kleinen Zeitrechnung", d.h. "ohne Tausenderzahl", angefügt:

לפ"ק = לפרט קטן (wörtlich) "nach der kleinen Zählung (lifrát katan)"
Achten Sie auf diese 3 Buchstaben, denn davor steht immer die Jahreszahl!

Vorsicht ist allerdings geboten, wenn ein Datum der Monate Tischre, Cheschan, Kislew und Tevet umgerechnet wird. Da das jüdische Jahr im Herbst beginnt, fällt ein Datum der genannten vier Monate noch in das "alte" bürgerliche Jahr.

Meist findet man vor der Jahreszahl (ב)שנת "(bi)schnat", "(im) Jahr..."
(von: שנה "schana", "Jahr").

Zu obigen Grabsteininschriften gehören auch Hinweise zum jüdischen Kalender.³ Die jüdischen Fest- und Gedenktage sind durch den Kalender festgelegt und fallen – abgesehen vom Schabbat – immer auf dieselben Daten. Der Kalender der Juden ist ein Mondkalender, der durch die Berücksichtigung des Sonnenstandes so korrigiert und ausgeglichen wird, dass die einzelnen Monate in jedem Jahr in die gleiche Jahreszeit fallen. Demgegenüber ist ein reines

Mondjahr um elf Tage kürzer als das Sonnenjahr, so dass sich die Jahresanfänge laufend verschieben und in allen Jahreszeiten liegen können.

Die Namen der Monate des jüdischen Kalenders sind:

1. **Tischri** (September-Oktober) 30 Tage
2. **Cheschvan** (Oktober-November) 29 bzw. 30 Tage
3. **Kislew** (November-Dezember) 30 bzw. 29 Tage
4. **Tewet** (Dezember-Januar) 29 Tage
5. **Schwat** (Januar-Februar) 30 Tage
6. **Adar** (Februar-März) 29 Tage
7. **Nissan** (März-April) 30 Tage
8. **Ijjar** (April-Mai) 29 Tage
9. **Siwan** (Mai-Juni) 30 Tage
10. **Tammus** (Juni-Juli) 29 Tage
11. **Aw** (Juli-August) 30 Tage
12. **Elul** (August-September) 29 Tage

Die Monatsnamen in hebräischer Schrift

1	אדר	6	תשרי
2	אדר ב'	חשון	10
3	כסלו	7	ניסן
4	טבת	8	אייר
5	שבט	9	סיון
		11	אב
		12	אלול

Im Schaltjahr wird zwischen Schwat und Adar ein Monat von 30 Tagen eingeschoben, der als Adar I bezeichnet wird, so dass der eigentliche Monat Adar nun Adar II heisst. Daher kommt es, dass alle Gedenktage, die in den Monat Adar fallen, im Schaltjahr im Adar II begangen werden. Dieser Monat ist bei den obigen Monatsangaben in hebräischer Schrift der nicht mit einer Nummer versehene Monat. Die Tage fasst der jüdische Kalender zu Wochen zusammen, und jede Woche besteht aus sieben Tagen. Sie tragen keine Namen, sondern werden mit Ordinalzahlen bezeichnet; nur der siebte Tag der Woche hat einen Namen: Er ist der Ruhetag, der Schabbat.

Die jüdische Jahreszählung nimmt die Schöpfung der Welt zum Ausgangspunkt, die im Jahr 3761 v.u.Z. stattgefunden haben soll. Zu diesem Ergebnis kam man auf Grund der in der Bibel enthaltenen Genealogien und Lebensjahre, die man bis auf Adam zurückrechnete.

⁴Um den Unterschied zum Sonnenjahr auszugleichen, wird im neunzehnjährigen Zyklus in jedem 3., 6., 8., 11., 14., 17 und 19. Jahr ein zusätzlicher zweiter

Monat Adar (Adar II mit 29 Tagen folgt dann auf Adar (I) mit 30 Tagen) eingeschoben. In diesem Fall spricht man von Schaltjahren. Schaltjahre sind bei den Juden also jene, bei denen nach der Division durch 19 den Rest 0,3,6,8,11,14 oder 17 bleibt. Da das Schaltjahr wie das Gemeinjahr eine schwankende Länge hat, kann es dementsprechend 383, 384 oder 385 Tage haben, denn es hat einen Monat zusätzlich.

Nachfolgend drei Aufnahmen jüdischer Grabsteine aus dem Elsass.



Abb. 1: ⁵Grabstein ausschliesslich in hebräischer Schrift

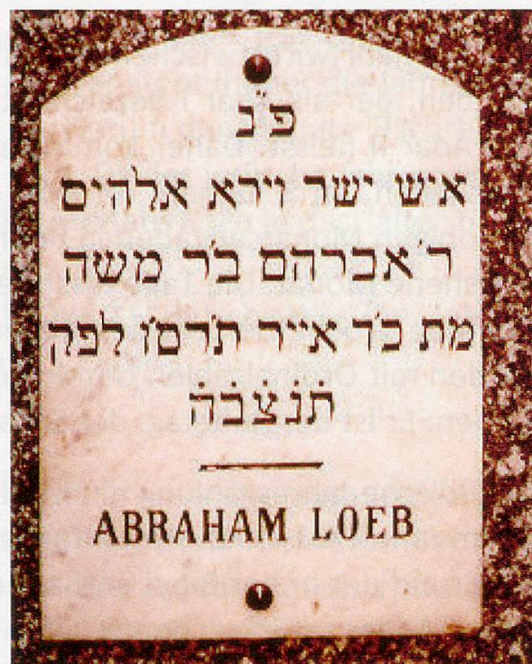


Abb. 2: ⁶Grabstein zu Beginn 20. Jahrhunderts



Abb. 3:⁷ Grabstein aus
der zweiten Hälfte des
20. Jahrhunderts

Jüdische Familienfeste und Gedenktage

Hochzeit

Eine weitere spezielle jüdische Quelle ist die Ketubba, übersetzt heisst es „das Geschriebene“ und ist die Eheurkunde welche nach der Trauungszeremonie der Braut zur Aufbewahrung übergeben wird. Sie enthält in aramäischer Sprache die Verpflichtungen des Ehemannes, Angaben über die Mitgift und Richtlinien für den Todes- und Scheidungsfall. Meistens sind auch die Namen der Eltern des Brautpaares aufgeführt. Unterschrieben wird die Urkunde von zwei oder mehr männlichen Zeugen und dem Bräutigam. Früher wurden diese auf Pergament geschrieben und auch reich verziert. Heute sind solche Ketubbas begehrte Objekte für antiquarische Judaica-Sammlungen. Da es im Judentum die Ehescheidung schon in der Bibel (5. Mose 24,1.2) gibt, haben sich bei deren Ausführung in mehreren tausend Jahren Veränderungen ergeben. Seit dem 10. Jahrhundert ist die Zustimmung zur Scheidung durch die Frau zwingend. Der Scheidungsbrief wird individuell für jede einzelne Scheidung vom Beth Din, dem Rabbinengericht erstellt. Wenn die Frau der Scheidung durch die Berührung des Scheidungsbriefes zustimmt, wird dieser eingeschnitten oder eingeritzt und wird beim Rabbinats Gericht hinterlegt. Nach dieser Hinterle-

gung können beide wieder eine Ehe, auch religiös gesegnete, eingehen. Misch-ehen, also Juden mit Nichtjuden, können im Judentum nicht religiös vollzogen werden.

Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass als Jude gilt wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde oder zum Judentum konvertiert ist.

Beschneidung

Die Beschneidung der Knaben führt zu einer weiteren rein jüdischen Quelle.

Eine Beschneidung wird im normalen Fall acht Tage nach der Geburt vollzogen.

Nun können gesundheitliche Probleme, wie zum Beispiel die Gelbsucht bei Neugeborenen zu einer Verschiebung der Beschneidung führen. Der Knabe muss vollständig gesund sein, damit die Beschneidung vollzogen werden kann. Dafür ist auch speziell ein ausgebildeter und geprüfter Mann, meist orthodoxer Glaubensrichtung, zuständig. Er vollzieht diese Aufgabe ehrenamtlich. Das heisst allerdings nicht, dass er eine freiwillige Entschädigung materieller oder anderer Art nicht annehmen darf. Oft sind es auch jüdische Ärzte die diese Ausbildung zusätzlich gemacht haben und somit auch hundertprozentige Gewähr bieten, dass keine medizinischen Probleme auftreten.

Dieser Mann trägt den Titel eines Mohellim = Beschneider. Die Beschneidung heisst auf jüdisch Brit Mila = Bund für Brit und Mila = für Beschneidung. Gleichzeitig erhält der Knabe beim Vollzug dieses religiösen Aktes seinen Namen. Im ganzen mitteleuropäischen Raum wurde in früheren Jahrhunderten und teilweise noch heute, ein Baumwolltuch als Unterlage bei der Beschneidung verwendet. Daraus wurde dann die Mappa = Torawimpel hergestellt. Auf der Mappa ist der weltliche wie der jüdische Namen des Knaben sowie das weltliche und jüdische Datum verewigt. Im Ganzen weist die Mappa eine Gesamtlänge von 3,50 Meter auf.

Auf diesem Baumwolltuch wird der Lebensweg über mehrere wichtige Ereignisse im Leben eines jüdischen Knaben mit Bibeltexten und bildlichen Hinweisen gemalt oder bestickt. Mit der Geburt, über die Barmitzwah, die Heirat bis zum Tod werden diese Stationen aufgeführt. Ein genaues Datum, wann der Knabe seine Wimpel in die Synagoge bringt, damit sie auch als solche gebraucht werden kann, ist nicht genau festgelegt. Normalerweise findet die Übergabe mit drei Jahren statt, oder wenn der Knabe trocken ist.



Abb. 4: ¹⁰Wimpel Foto Archiv
René Loeb

Der Mohel führt über die von ihm durchgeführten Beschneidungen Buch. Darin sind der Name des Vaters und derjenige des beschnittenen Knaben mit Ort und dem jüdischen sowie dem weltlichem Datum der Beschneidung aufgeführt. Es handelt sich um die persönlichen Unterlagen des Mohel.

Eine Verpflichtung diese Unterlagen in eine Gemeinde oder sonstige Institution abzugeben besteht nicht, auch wenn der Mohel diese Tätigkeit nicht mehr ausüben sollte. Er kann die Einsicht in ein solches Heft verweigern. Dadurch gehen oft wichtige Angaben verloren.

Als die jüdische Bevölkerung am Ende des 18. Jahrhunderts und später in die Zivilstandsbücher eingetragen wurde, übernahmen die örtlichen Behörden für die Angaben der Knaben das Geburtsdatum von der Torawimpel und anerkannten dies somit als Geburtsdokument.

Holocrasch

Lange Zeit gab es keine bestimmte Zeremonie, um auch bei Mädchen eine Feier zu veranstalten. In weiten Gebieten Mitteleuropas kam im 19. Jahrhundert die „**Holocrasch**“ auf. Das jüdische Wort stammt aus dem französischen und heisst „**Haut la crèche**“. Man lud jüdische Kinder ein, die mit der Familie befreundet waren oder mit denen ältere Kinder in die Schule gingen. Die Kinder standen um die Wiege und warteten auf ein Zeichen des Rabbiners. Die Wiege mit dem Baby wurde dreimal hintereinander in die Höhe gehoben um zuerst den jüdischen Namen und danach nochmals dreimal gehoben um den weltlichen Namen dem Mädchen zu geben. Heute wird dieser Brauch nur noch sehr selten durchgeführt.

Sterberituale

Im Falle des Todes werden die Verstorbenen alle gleich behandelt. Dies ob Millionär oder arm. Nach der Waschung des Leichnams werden beide Geschlechter in ein einfaches, weisses Baumwollkleid inklusive Socken und einer

Kopfbedeckung beim Mann, sowie dem Gebetsmantel (Tales genannt) gekleidet. Der Sarg besteht aus weichem Holz wie Fichte etc. All diese Arbeiten werden von den Frauen oder Männer Chevra Chadischa (Beerdigungsbruderschaft) ehrenamtlich verrichtet. Nach der Beerdigung wird das Kaddischgebet der Trauernden gesprochen. Während einer Woche sitzen die Trauernden Schiwa = sieben (hebräisch). Es heisst, die Anfangsperiode der Trauerzeit soll genauso lange dauern wie die Feste Pessach und Sukkot, nämlich sieben Tage. Für die Eltern dauert die Trauer ein Jahr. Jedes Jahr wird am Sterbetag der Verstorbenen gedacht. Man nennt das Jahrzeit einhalten. Am Vorabend wird ein Licht entzündet das während vierundzwanzig Stunden brennt und das Kaddischgebet der Trauernden gesprochen.

Bei all diesen Angaben über jüdische Feste und Gebräuche sei darauf hingewiesen, dass diese von Land zu Land, von Gemeinde zu Gemeinde, von Ritus zu Ritus stark abweichen und daher nicht unbedingt verglichen werden können.



Abb. 5:⁸ Illustrierte Ketubba aus dem 18. Jahrhundert

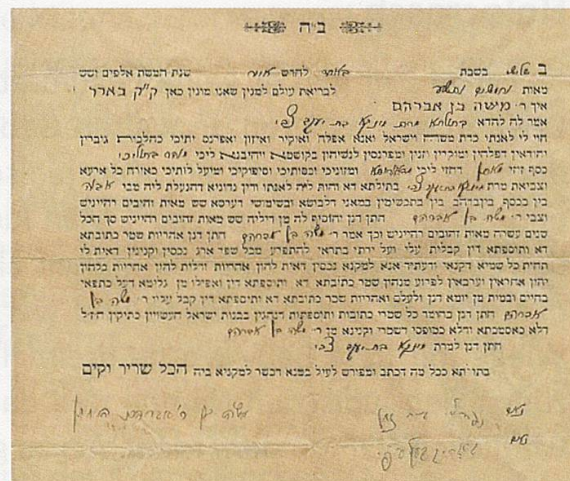


Abb. 6:⁹ Die Ketubba meiner Grosseltern väterlicherseits aus dem Jahr 1899

Erfolgreiches Forschen

Durch die weltweite Zerstreuung des jüdischen Volkes wird es oft schwierig überhaupt Verbindungen zu entfernteren Verwandten zu bekommen. Gerade während des Zweiten Weltkriegs sind solche oft abgebrochen. Viele Leute sind während und nach dieser Zeit nach Übersee ausgewandert. Sie haben sich dort niedergelassen und oft den Namen in die dortige Sprache verändert oder durch einen spezifisch jüdischen Namen ersetzt.

Eine Reise in die Vergangenheit mit positivem Resultat

Nachstehend möchte ich ihnen gerne eine persönliche Geschichte erzählen.

Dies heisst aber nicht, dass ähnliches auch bei nichtjüdischer Personensuche passieren kann.

Meine Mutter wurde in Polen geboren und kam mit ihrer Mutter als dreijährige in die Schweiz. Ihr Vater war unter dem russischen Zaren im russisch-japanischen Krieg fahnenflüchtig geworden. Der ältere Bruder blieb bis zu seinem 15. Lebensjahr in Polen bei seinen Grosseltern und kam erst dann in die Schweiz. Dieser Onkel war der einzige der jungen Generation der die ganze Verwandtschaft in Polen kannte. Dieser Umstand wirkte sich sehr negativ aus, als mein Onkel nur 49-jährig im Jahr 1951 plötzlich verstarb. Meine Familienforschung setzte erst 30 Jahre später ein und da fehlte mir sein Wissen. Ich hatte von meiner verwitweten Tante alte Korrespondenz erhalten die mein Onkel in den Dreissigerjahren und nach dem Zweiten Weltkrieg geführt hatte. Unter anderem befand sich dabei eine Postkarte die mit „Dein Vetter Benjamin Waldmann“ unterzeichnet war. Meine Tante konnte mir nicht sagen, wer dieser Mann gewesen war und in welcher familiären Beziehung er zu uns stand. Sie wusste nur, dass dieser verheiratet gewesen war und eine Tochter hatte. Er selbst sei im zweiten Weltkrieg aus Frankreich nach Auschwitz deportiert worden. Mutter und Tochter hätten versteckt überlebt. Weder meine Urgrossmutter noch meine Grossmutter mütterlicherseits waren mit diesem Namen verbunden. Mein Urgrossvater war meines Wissens das jüngste von sechs Kindern gewesen.

Jahrelang gelang es mir nicht, die erwähnte Mutter und Tochter in Frankreich ausfindig zu machen um die verwandtschaftlichen Beziehungen aufzuklären. Dies, obwohl ich ihre Namen kannte. Nach einigen Jahren fiel mir, als Bibliothekar der Schweizerischen Vereinigung für Jüdische Genealogie, ein zweibändiges Gedenkbuch über die Juden von Düsseldorf in die Hände. Im Vorwort wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass darin auch Personen enthalten seien, die irgendwann an einen anderen Ort umgezogen sind. Als ich mir das

Personenverzeichnis anschaute, tauchte darin ein Benjamin Waldmann auf. Ich schaute mir die Details an und konnte feststellen, dass es sich tatsächlich um den gleichen Mann mit Familie handelte der mit meiner mütterlichen Seite verwandt sein sollte. Die wichtige Angabe war, dass die Mutter und die Tochter 1964 noch in Paris wohnhaft gewesen waren. Auch mit diesem Wissen kam nichts Positives zustande.

Mein Cousin und ich hatten seit Jahren immer wieder versucht einen gemeinsamen Termin für eine kleine Forschungsreise nach Polen zu finden. Erst 2013 wurde dies möglich. Im Zuge der Vorbereitungen zu dieser Reise hatten wir einen sprach- und archivkundigen Mann für unsere Unterstützung engagiert. Ich sandte ihm Angaben über alle Personen über die ich gerne Auskunft hätte. Er wollte sich zuerst einmal einen Überblick verschaffen, ob wir auch wirklich fündig werden könnten.

Nach einiger Zeit schrieb er mir ein Mail um mir mitzuteilen er hätte ein paar interessante Sachen gefunden und ich sollte ihm sagen ob es sich hier um meine Familie handeln könnte. Sein Fund war ein Volltreffer. Er hatte beim Durchforsten der Zivilstandsakten nach dem Familiennamen Warszawski, zwei Frauen gefunden die ich nicht aufgeführt hatte, die aber auf den Akten als Kinder meiner dortigen Vorfahren bezeichnet waren.

Im Gegensatz zur langjährigen Auffassung in der Familie, wurde nun belegt, dass mein Urgrossvater nicht das jüngste von sechs Kindern war, sondern dass es danach noch zwei jüngere Mädchen gab. Die jüngere der beiden hatte gleich zweimal geheiratet. Ihr erster Gatte muss nach kurzer Ehezeit verstorben sein.

Der zweite Ehemann hiess mit Familiennamen Waldmann und mit diesem hatte sie vier Kinder. Der älteste hiess Benjamin und war derjenige der mit meinem verstorbenen Onkel Kontakt hatte. Er war also ein Neffe meines Urgrossvaters. Nun waren diese familiären Banden geklärt.

Zwei Jahre vor dieser Polenreise war ich einige Wochen in Paris auf Forschung und hatte mich auch dort mit Waldmann befasst. Durch das Buch aus Düsseldorf hatte ich erfahren, dass Benjamin mit seiner Familie bereits 1930 von Deutschland nach Frankreich gezogen war und die Tochter auch dort geboren wurde. Durch ihre Geburt war sie automatisch französische Staatsbürgerin geworden. Die Eltern wurden später eingebürgert. Durch die gefundenen Einbürgerungen wurde mir auch bekannt, in welchem Quartier und an welchem Datum die Tochter geboren worden war.

Ich konnte mir also ihre vollständige Geburtsurkunde besorgen. Nach diesen Funden musste ich feststellen, dass die Tochter im Süden Frankreichs wenige Wochen vor meinem Frankreichaufenthalt, gestorben war. Durch die Geburtsurkunde wurde mir bekannt, dass die Tochter geheiratet hatte. Da fiel mir auch ein, dass diese Heirat eine dubiose Geschichte gewesen sein soll und sie

mit diesem Mann noch vor der Hochzeit, in den 1950er Jahren, zwei Mädchen geboren habe. Beim durchwühlen der mir vorliegenden Unterlagen meines verstorbenen Onkels stellt ich auch die Namen dieser beiden Mädchen fest.

Nun unternahm ich nochmals einen Versuch, vom Altersheim in Frankreich doch einen Kontakt zur Familie zu bekommen. Diesmal erhielt ich vom Direktor des Hauses die Antwort, dass er mir aus Datenschutzgründen, die Adresse nicht geben durfte. Aber falls ich einverstanden sei, wäre er bereit, meine Adresse an die Familie weiterzuleiten. Selbstverständlich war ich damit einverstanden. Wenige Tage später meldete sich dann das ältere der beiden Mädchen. Wir begannen einen regen Austausch von Dokumenten und Fotos.

Somit konnte eine langjährige Suche nach Familienmitgliedern erfolgreich abgeschlossen werden.

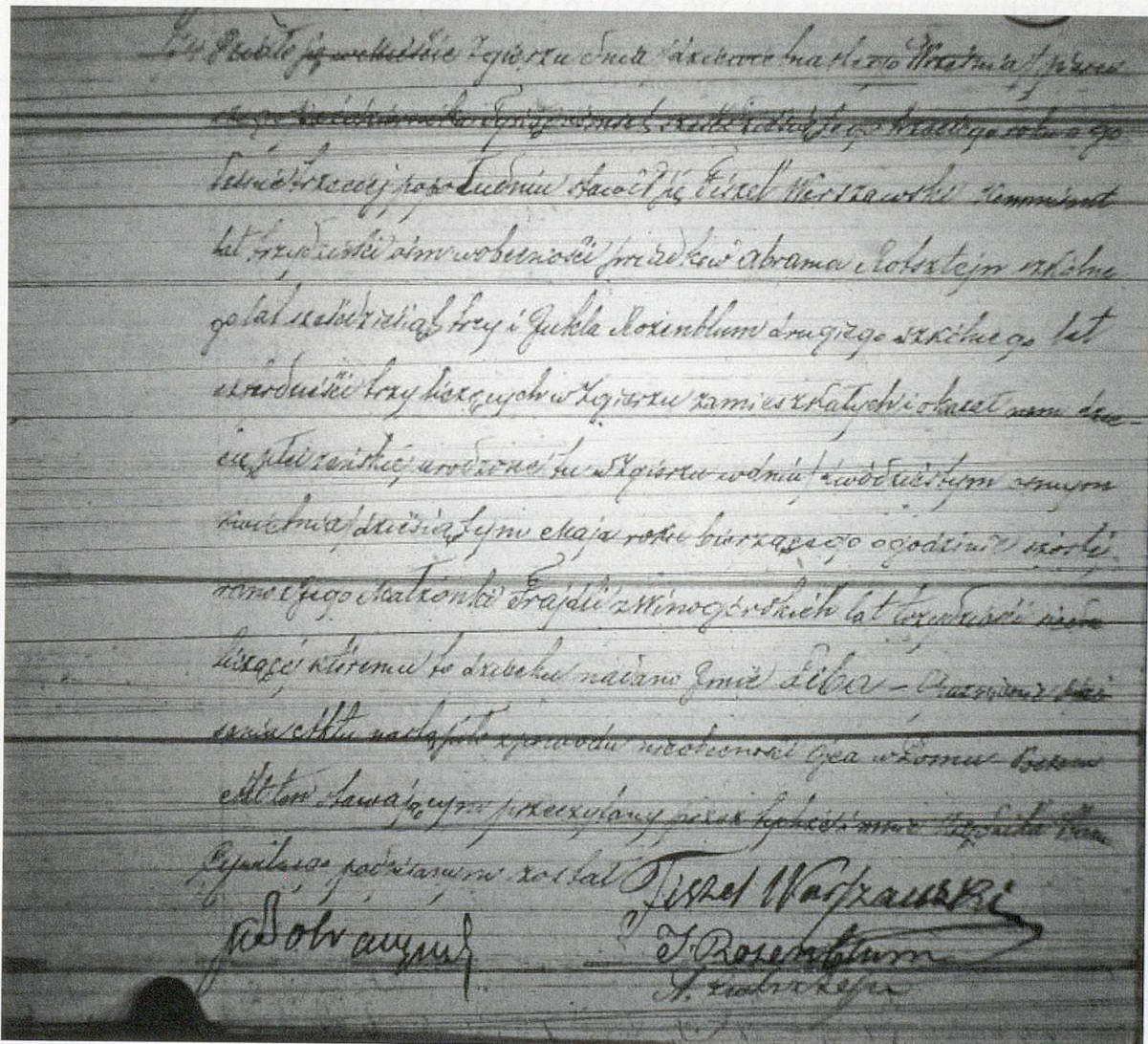


Abb. 7: ¹¹ Die Geburtsurkunde der jüngsten Schwester meines Urgrossvaters

Anmerkungen:

- ¹ MAAJAN-Die Quelle, Heft 106, Seite 4206-4207, Rezension des Buches von Karl Emil Franzos: Namensstudien – Études de noms.
- ² aus Webseite des Jüdischen Museums Österreich –
<http://www.ojm.at/blog/2010/03/08/am-juedischen-friedhof-iii/>
[Stand: 31.05.2015]
- ³ Heinrich Simon: Jüdische Feiertage, Verlag Hentrich und Hentrich und Centrum Judaicum Berlin, 2003
- ⁴ Jüdische Geschichte und Kultur, ein Projekt des Lessing Gymnasium Döbeln:
<http://judentum-projekt.de/religion/religioesgrundlagen/kalender/index.html>
[Stand: 31.05.2015]
- ^{5, 6 und 7} Grabsteine von jüdischen Friedhöfen im Elsass. Archiv René Loeb, Zürich
- ⁸ <http://de.wikipedia.org/wiki/Ketubba> [Stand: 31.05.2015]
- ⁹ Die Ketubba der väterlichen Grosseltern aus dem Jahr 1899. Archiv René Loeb, Zürich
- ¹⁰ Teile einer Wimpel. Archiv René Loeb, Zürich
- ¹¹ Geburtsurkunde aus Zgierz bei Lodz. Archiv René Loeb, Zürich

René Loeb wurde 1939 in Basel als Schweizer Bürger geboren. 1946 wanderte die Familie aus. Der Vater übernahm den Posten eines Geistlichen in einer jüdischen Gemeinde. 1959, nach erfolgreicher kaufmännischer Ausbildung kam der Autor zurück in die Schweiz. 1966 gründete er eine Familie, die mit zwei erfolgreichen Kindern gesegnet wurde. Seit 1980 befasst er sich intensiv mit jüdischer Familienforschung. 1986 gründete er die Schweizerische Vereinigung für Jüdische Genealogie und deren Zeitschrift „MAAJAN – Die Quelle“. Er ist heute Ehrenpräsident dieser Vereinigung.